Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1905)
Heft: 9-10

Artikel: Die Liebe
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802944

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XII. Jahrgang. — 1905. Nr. 9/10. Bern, 20. Mai.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes
enthaltend das
Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten.
Redaktion: Für den **Vorort des Schweizerischen Friedensvereins,** R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund", Bottmingermühle bei Basel.
Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die **Haller'sche Buchdruckerei** in **Bern,** sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Kultur. — Die Liebe. — Ein Friedensmanifest. — Die Japaner und das Christentum. — Japanische Ethik und Realpolitik. — Mut und Wahrhaftigkeit. — Ein Blick in die Geisteswerkstatt unserer Umgebung. — Die Verwundeten im modernen Kriege. — Schweizerischer Friedensverein. — Lesefrüchte. — Verschiedenes. — Literatur und Presse. — Briefkasten der Redaktion. — Zur Notiz. — Bitte an die verehrten Einsender. — Anzeigen.

Motto.

Wenn der Krieg, wie sie gern sagen, der Vater grosser Tugenden wäre, so müssten die Menschen vor lauter Morden und Brennen seit Jahrtausenden schon bald Heilige oder Götter sein. Sie sind es aber noch nicht.

Peter Rosegger.

Kultur. *)

Einst wird der Krieg veredelt durch Kultur —
So las ich einst, den Ort hab ich vergessen —
Er wird zuletzt ein eisern Schachspiel nur,
Drin feine Geister ihre Kräfte messen!
Und ob die Meisterschaft im Töten stieg
Zu Höhen auch, vor denen wir erschauern,
So las ich, desto kürzer wird es dauern
Und desto minder blutig wird der Krieg!

Nun hat die Mordgier Wunder ausgedacht:
Wir senden über Meilen unser Feuer,
Vor dessen Wut ein Berg in Staub zerkracht;
Pfeilschnell durchbraust das Panzerungeheuer
Die See, das tausendfach Verderben sät,
Wir zielen kaum noch auf der Feinde Glieder,
Wie reife Schwaden mähen wir sie nieder —
Ein Kind regiert das zierliche Gerät.

Weitklaffend öffnet sich des Meeres Schlund
Und Riesenschiffe sind ihm nur ein Bissen,
Vulkane donnern aus der Erde Grund
Und Regimenter hat ein Schlag zerrissen —
Nie träumte sich die tollste Phantasie
Der Vorwelt je, was unsere Zeit geboren —
Und hat der Krieg an Grausamkeit verloren?
Mich dünkt, er ist so scheusslich wie noch nie!

Schon währt ein Jahr im Osten jener Kampf —
Kein Kampf mehr! Ein Gemetzel ohne gleichen!
Zum Himmel raucht in Wolken ekler Dampf
Aus Hekatomben von zerrissnen Leichen.
Ein wüster Blutrausch hält sie dort im Bann,
Statt nach der Kriegskunst wohlerdachten Regeln,
Zerfleischen sie mit Zähnen sich und Nägeln,
Und viehisch Wüten ist von Mann zu Mann!

Wo ist der Fortschritt in des Fechtens Kunst?
Verdreifacht nur sind Wunden, Hass und Leiden!
Noch baden sie in wilder Wollust Brunst
Ihr Bajonett in Menscheneingeweiden!
Sie schleudern mit der Faust den Feuerball,
Sich selber sinnlos samt dem Feind vernichtend,
Sie mauern, Leichen hoch auf Leichen schichtend,
Aus toten Brüdern kunstreich ihren Wall!

Kein Mitleid mehr, kein ritterlich Gefecht,
Kein Vorzug trennt den Menschen mehr vom Tiger,
Die feigste Negertücke wird zum Recht,
Wie schlechte Spreu verbrauchen sie die Krieger!
Bis Freund und Feind erschöpft am Boden liegt,
Von roter Lebenswelle überflutet,
Wird fortgewürgt — und wer zuletzt verblutet,
Nicht wer der bessre Held ist, hat gesiegt!

Und wir? Wir Ebenbilder Gottes hören
Stumpf Tag um Tag von neuer Opfer Zahl,
Nicht fähig mehr, uns flammend zu empören,
Uns ekelt nur — uns ekelt nicht einmal!
Wir ziehen unsre Rechnung kühlgesinnt
Bloss aus dem Unheil in des Ostens Fernen,
Bemüht, recht viel für jene Zeit zu lernen,
Da hier die Völkerschlächterei beginnt!

F. v. O.

*) Aus „Jugend", 1905, Nr. 11.

Die Liebe.

„Liebe deinen Nächsten als dich selbst," dies bezeichnet Jesus Christus als das vornehmste Gebot. „Daran soll die Welt erkennen, dass ihr meine Jünger seid, dass ihr euch untereinander liebet," sagt er anderswo.

Und der grösste unter den ersten Nachfolgern Christi beginnt sein prächtiges Kapitel über die Liebe mit den Worten: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle," und er beschliesst dieses Kapitel, indem er sagt: „Die Liebe ist die grösste unter ihnen." Aehnliche Gedanken finden sich als wesentliche Bestandteile in allen bedeutenden Religionen. Dieser Umstand ist nichts Zufälliges, denn all diese Religionen sind Ausflüsse der einen ewigen Wahrheit und Weisheit, deren Kern das Bewusstsein der Einheit der ganzen Menschheit, der Bruderschaft aller Menschen bildet. Im Christentum hat sich speziell diese Seite der universellen Wahrheit besonders herausgebildet, so dass es geradezu die Religion der Liebe genannt wird.

Aber trotzdem strotzt die christliche Kirchengeschichte und vollends die Geschichte der christlichen Völker von Taten der Lieblosigkeit und Grausamkeit, so dass heute viele Menschen an dieser Mission des Christentums irre geworden sind. Ein Teil derselben ist soweit gegangen, dieser Religion allen Wert abzusprechen, während andere denselben nicht gebührend hoch anschlagen.

Diese sind es auch, die es nicht vertragen können, wenn die Friedensbewegung mit dem Christentum in Beziehung gebracht wird. Sie gleichen darin einem grossen Teil der Sozialisten, die doch eine Verwirklichung christlicher Ideen anstreben, die aber von Christentum nichts wissen wollen. Es ist aber ganz zweifellos, dass beide Bewegungen, Friedensbewegung wie Sozialismus, nichts anderes sind als endliche, 2000jährige Früchte des alten Baumes Christentum, die nun der Reife entgegentreiben. Lassen wir hier den Sozialismus ruhen und beschäftigen wir uns mit unserer speziellen Aufgabe, der Friedensbewegung.

Die Liebe zu allen Mitmenschen, dieses Grundelement aller Religion und speziell des Christentums, ist nichts anderes als die bewusste Ausübung der Forderung eines in uns schlummernden Gefühles innigster Wesenseinheit aller untereinander.

Wo dieses Gefühl verletzt wird, und wo wir also dem Lebens- und Naturgesetz entgegenhandeln, da entsteht in uns selbst eine Beunruhigung, das „böse Gewissen", und gleichzeitig richtet unser liebloses Handeln in unserer Umgebung Verwirrung und Disharmonie an, es entsteht Unfriede. Die krasseste Form dieses Unfriedens unter einzelnen ist die Vernichtung des Mitmenschen, der Mord. Eine solche Tat ist, wie jede Lieblosigkeit, ein Widersinn, sobald sie unter dem Gesichtspunkte der Wesenseinheit aller, der doch der einzig richtige ist, angesehen wird; denn der schädigt sich selbst, der einen Teil seiner selbst vernichtet.

Wie viel mehr aber ist dies der Fall, wenn ganze Völker sich bekämpfen, wenn sie alle Mittel einer herzlosen Verstandeskultur dazu gebrauchen, um sich gegenseitig zu vernichten! Ganz abgesehen von allem äusseren Schmerz und Jammer, den ein Krieg für Hunderttausende verursacht, ganz abgesehen von der Mitleidenschaft, in die heute die ganze Welt bei ihrem Handel und Wandel durch den Krieg gezogen wird, ganz abgesehen auch von der äusserlichen Nutz- und Zwecklosigkeit solchen gegenseitigen Vernichtungskampfes, an dessen Ende nur beide Gegner geschwächt, aber ohne wirklichen Erfolg, dennoch über ihr Kampfobjekt eine Verständigung unter sich suchen müssen, ganz abgesehen von all dem ist eine derartige Massenvernichtung von ihrem innersten Wesen nach (trotz Volks- und Rassenunterschied) eins seienden Geschöpfen eine Selbstschädigung, ein Selbstmord, so grauenhaft und entsetzlich, wie er nur bei der beispiellosen Erkenntnislosigkeit, in der wir uns noch befinden, möglich ist.

Wir, wir alle! Denn wenn wir, die wir uns für unbeteiligt an den Mördereien im fernen Osten halten, uns unserer Einheit mit allen Mitmenschen bewusst wären, so würden wir uns so sehr an diesem Geschehen mitbeteiligt und mitschuldig fühlen, dass wir nicht länger müssig zusehen könnten und nicht länger glauben würden, wir seien die unbeteiligten Dritten, die den Gewinn am Schaden der beiden Kämpfenden einzuheimsen hätten!

Hier ist aber der Punkt, wo wir vor allem anzusetzen haben, soll es besser werden auf dieser blutgetränkten Erde! Hier fehlt es bei uns, wie bei denen, die sich töten, an dieser Liebe, diesem Einheitsbewusstsein! Wir müssen in unserem Innersten mitempfinden die Schmach, die uns angetan wird und an der wir Teil haben, wenn Mitbrüder sich zerfleischen. Aus unserem Herzen muss ein Schmerzensschrei sich herausringen bei all dem Schrecklichen, das wir erleben. Wir müssen uns schämen über unser Geschlecht, wir müssen die Mitverantwortung empfinden an diesem Geschehen und müssen danach trachten, abzutragen an der gemeinsamen Schuld, dadurch dass wir laut Protest erheben, dass wir es bezeugen durch unser Wort: Wir wünschen uns dieser Mitschuld zu entledigen! Das ist zwar nur das erste; das wichtigere ist unser Handeln! Dadurch allein können wir an dieser Schuld abtragen, dass wir das Uebel bekämpfen, dass wir tätige Mitglieder werden der Organisationen, die gegen den Krieg Sturm laufen. Aber diese Mitwirkung darf keine oberflächliche sein; unsere innerste Individualität, unser Herz voll Liebe, jener Liebe, die den Nächsten als sich selbst betrachtet, muss in die Wagschale geworfen werden. Dann nur, aber dann gewiss, wird er endlich triumphieren über die ganze Menschheit, der Weltfriede!

G.-C.

Ein Friedensmanifest.

In **türkischen** Zeitungen liest man folgenden Aufruf, der den **persischen** Prinzen Mirza Riza Khan Danisch als Verfasser hat:

Die Hekatomben im fernen Osten dauern fort. Die Opfer dieses unversöhnlichen Streites zählen nach Hunderttausenden.

Wer aber zählt die Frauen, die Mütter, die Waisen, die der Würger Tod in Trauer versetzt?

Wer zählt die Trümmer zerstörter Wohnstätten, den vernichteten Wohlstand, die in den unausfüllbaren Schlund blinden Völkerhasses geworfenen Staatsgelder?

Und die zivilisierte Welt sieht dieser Entfesselung brutaler Leidenschaften zu, wie einst eine blutberauschte Menge den Kämpfen der Gladiatoren in der Arena zuklatschte.

In den Zeitungen werden mit Wohlgefallen und Interesse die Berichte über die Heldentaten der Kämpfer gelesen. Sieg oder Niederlage der einen oder der anderen Armee werden zum voraus kalkuliert, wie man etwa beim Pferderennen Wetten abschliesst. Doch wo bleiben die Tränen des Mitleids mit so viel geopferten Unglücklichen?

Wo bleibt der Entrüstungsschrei über dieses Verbrechen an der Menschheit?

In Friedenszeiten begeistert man sich wohl für die Bemühungen wahrer Menschenfreunde, die den Krieg gegen den Krieg verkünden.

Aber was nützen internationale Friedens- und Schiedsgerichtskongresse, Friedensligen und die beredten Worte der Apostel der Menschenverbrüderung, wenn, sobald ein Krieg ausbricht, die Presse nur noch für die Namen blutiger Schlachten oder die egoistische Berechnung der Folgen eines Sieges oder einer Niederlage Raum hat?

Wenn man zwei Gegner handgemein werden sieht, hält man es für seine Pflicht, dazwischen zu treten und sie zu trennen.

Aber wenn zwei grosse Völker aneinander geraten, lässt man sie sich gegenseitig zerfleischen, und berechnet dabei noch den Gewinn, der anderen aus ihrem Zwist erwächst.

Was wird dabei aus dem öffentlichen Gewissen?

Man mag es für einen Augenblick mit Trugschlüssen einschläfern, aber früher oder später wacht es auf, gebieterisch wie die Pflicht, unbestechlich wie die Wahrheit und die Gerechtigkeit.